

Leo Schmidt: Der Neue Friedhof von Lahr in Baden

Ein Architekturwettbewerb im Jahr 1903

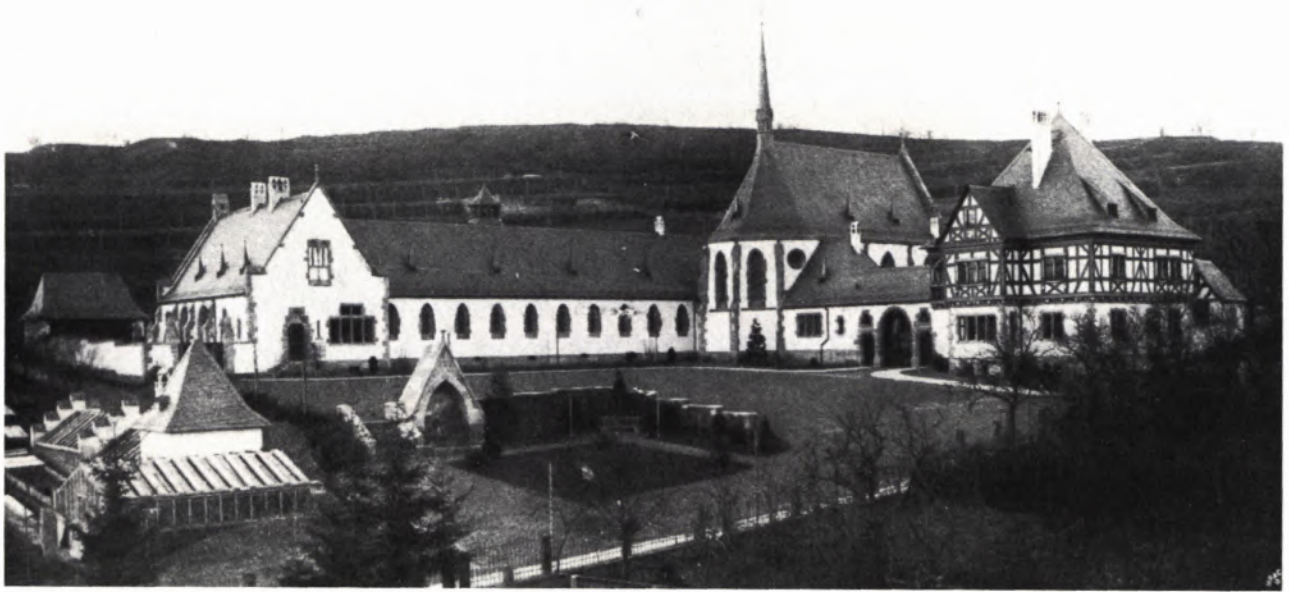
Die Bauten des Neuen Friedhofs der Stadt Lahr – 1903 geplant, bis 1906 ausgeführt – sind vom Regierungspräsidium Freiburg als Kulturdenkmal von besonderer Bedeutung nach § 12 DSchG in das Denkmalsbuch eingetragen worden. Die Wertigkeit der Bauten liegt in der künstlerischen Qualität des Entwurfs und der Ausführung, in ihrer wissenschaftlichen Aussagekraft als Quelle für die Architekturgeschichte der Zeit um die Jahrhundertwende und in der bis in die Details vollständigen Erhaltung der Anlage begründet. Der folgende Artikel beschäftigt sich mit der Entstehungsgeschichte der Friedhofsanlage und mit dem Architekturwettbewerb, dessen Ergebnis der später ausgeführte Entwurf war.

Am Nordrand der Stadt Lahr trifft der Besucher auf einen teils von Bäumen verdeckten malerischen Baukomplex, der an zwei Seiten eines etwa quadratischen Vorplatzes angrenzt. Seine Architektur deutet teils auf profane, teils auf sakrale Nutzung hin. Die lockere Gruppierung in verschiedene miteinander verbundene Gebäude und die aus verschiedenen Zeiten stammenden Stilformen suggerieren eine zwanglos im Lauf von Generationen entstandene Anlage. Ein Fachwerkhaus in Formen der deutschen Renaissance ist durch einen niedrigen Trakt mit einer gotischen Kapelle verbunden; von dieser führt nach Süden ein eingeschossiger Flügel, dessen Südende von einem querstehenden Gebäude gebildet wird. Die regelmäßige Achsenteilung des eingeschossigen Flügels läßt seine innere Aufteilung in gleichartige kleine Räume ahnen. An seiner abgewandten Seite tritt ein polygonaler Zentralbau halb aus der Gebäudeflucht hervor. Diese Beobachtungen sind mehr als ausreichend, um den ahnungslos herantretenden Besucher eine Klosteranlage vermuten zu lassen, mit Pförtner- bzw. Laienwohnhaus, Kirche, Mönchszellen in einer Klausur; vom Kreuzgang ist allerdings nur ein Flügel und der Ansatz eines zweiten erhalten – das

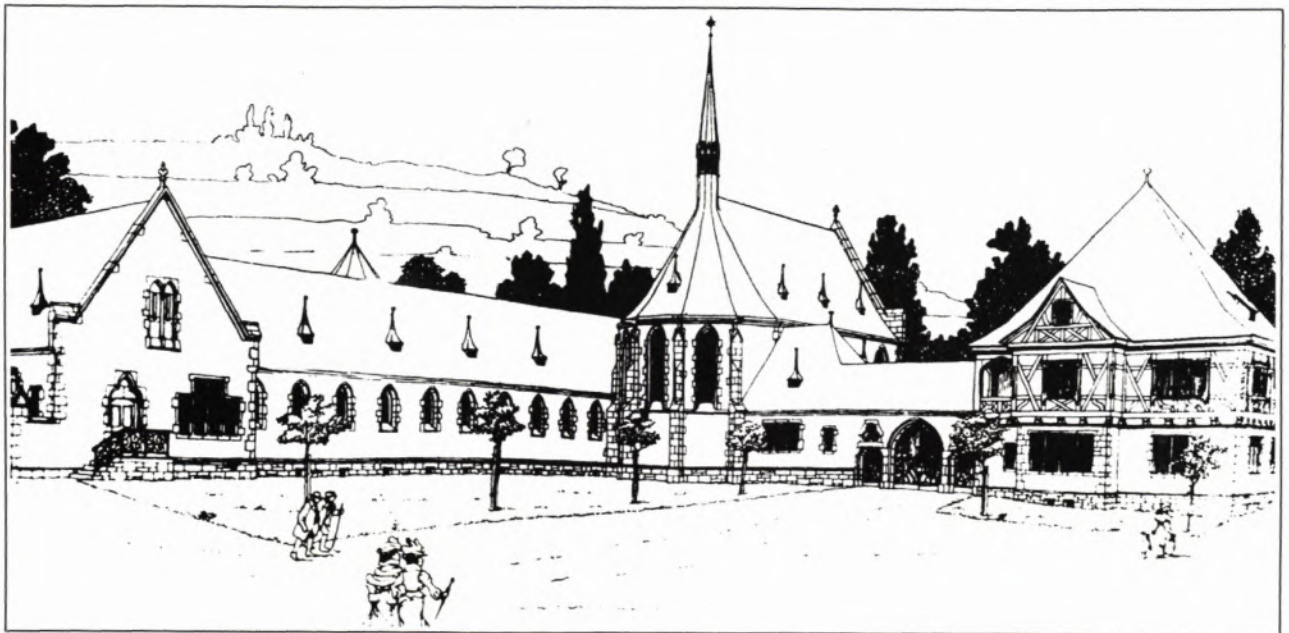
Brunnenhaus ragt daher ins Freie statt in den Klosterhof. Sogar ein eigenes Latrinengebäude identifiziert der Besucher, um dann aber bei genauerer Betrachtung mit Befremden festzustellen, daß über den beiden Eingängen in säuberlicher Fraktur neben „Männer“ auch „Frauen“ eingeschnitten zu lesen ist. Doch an dieser Stelle belehrt auch der Blick auf das umgebende Gräberfeld, daß man es nicht mit einem Kloster, sondern mit einem großzügig angelegten Friedhof zu tun hat. Die Beleuchtung der Umstände, die zur Neuanlage des Friedhofs an dieser Stelle und vor allem zur Wahl dieser Form führten, gibt einen interessanten Einblick in den Architekturbetrieb der Jahrhundertwende. Lahr war bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts eine der wichtigsten Städte Badens. Manufakturen und Handlungshäuser brachten Wohlstand, der sich auch im baulichen Erscheinungsbild ausdrückte. Noch heute ist – oft an herausragender Stelle im Stadtbild – eine erstaunlich große Zahl repräsentativer Geschäfts- und Wohnbauten des späten 18. und des frühen 19. Jahrhunderts auszumachen. Doch von diesen barocken und klassizistischen Repräsentationsbauten soll hier nicht die Rede sein, obwohl auch sie kunsthistorisch nur ungenügend

1 DER NEUE FRIEDHOF von Lahr. Nordwestansicht der Bauten kurz nach ihrer Vollendung im Jahr 1906.





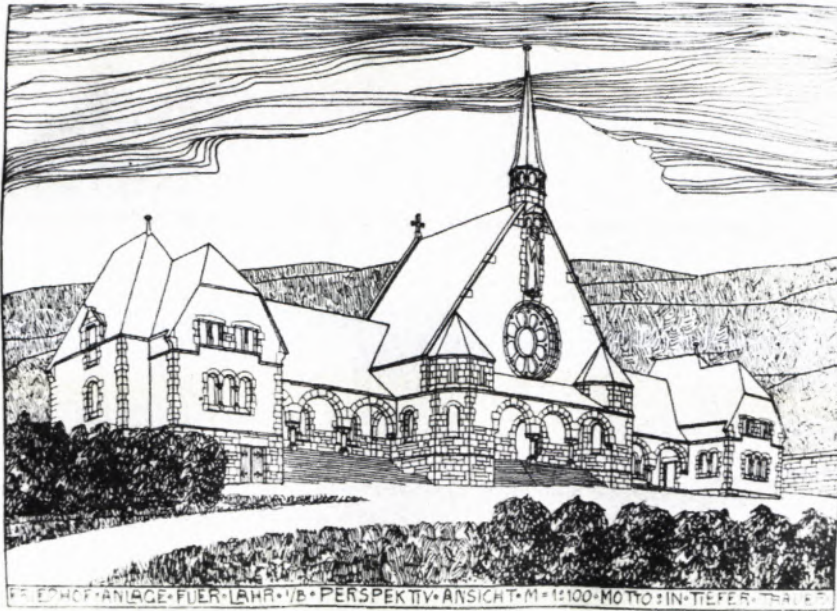
2 DIE FRIEDHOFSBAUTEN in der Südostansicht. Aufnahme 1906.



3 ANSICHTSZEICHNUNG des preisgekrönten Wettbewerbsbeitrags der Architekten Oscar & Johannes Grothe aus Berlin.

4 HEUTIGER ZUSTAND der Friedhofsbauten. Ansicht von Südosten.





5 ANSICHTSZEICHNUNG des Entwurfs von Robert Bischoff (Karlsruhe) für die Lahrer Friedhofsbauten.

erforscht sind. Nach der wirtschaftlichen Blüte, die diese Bauten hervorgebracht hatte, sank Lahr – das an die neue Eisenbahnlinie nicht angeschlossen war – in seiner Bedeutung und wurde von anderen Städten überflügelt. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts allerdings ging es offenbar wieder bergauf. Auch diese neuerliche Wachstumsperiode der beiden Jahrzehnte vor und nach der Jahrhundertwende drückt sich im Stadtbild in zahlreichen, oft qualitativ vollen Bauten aus, die teils im alten Stadtkern, vor allem aber in neuen Vierteln stehen.

Wirtschaftlicher Aufschwung ging einher mit Bevölkerungszuwachs, und beide Erscheinungen bedingten Neubauten: für Geschäfte, für öffentliche Funktionen, für Wohnungen. Es entstanden Fabriken, Warenhäuser, Mietshaus- und Villenstraßen. Eine Garnison wurde nach Lahr verlegt und die entsprechenden Bauten errichtet; eine Reichsbankfiliale und ein neues Gerichtsgebäude wurden erstellt.

Ein Reflex dieser Entwicklung ist schließlich auch der Friedhof mit seinen Bauten, dessen völlige Neuanlage in den ersten Jahren unseres Jahrhunderts einerseits durch den Bevölkerungszuwachs erforderlich, andererseits durch die allgemeine Prosperität auch finanziell ermöglicht wurde.

Es erscheint sinnvoll, zunächst die Entstehungsgeschichte des Neuen Friedhofs in Lahr chronologisch darzustellen, um dann die Anlage und die Alternativprojekte im zeitgenössischen Zusammenhang genauer zu betrachten.

Im November 1902 legt das Stadtbauamt zwei Alternativprojekte zur Lösung des aufgetretenen Friedhofsproblems vor:

1. Erweiterung des seit Jahrhunderten benutzten Friedhofsgeländes auf der „Klostermatte“ bei der Stiftskirche, nahe am Stadtkern.
2. Neuanlage im relativ abgelegenen Gewann „Schießrain“.

Ausführliche Kostenkalkulationen werden angestellt: Danach wird die Erweiterung des bisherigen Geländes auf 152 000 Mk. veranschlagt; für die Neuanlage erwartet man Kosten von 186 000 Mk. zuzüglich 25 000 Mk. für die dann notwendige Zufahrtsstraße.

Das Friedhofsproblem scheint in Lahr heiß diskutiert worden zu sein, denn am 9. Februar 1903 ist in der „Lahrer Zeitung“ ein Leserbrief abgedruckt, der mit den Worten beginnt: „Die nächsten Monate bringen für den Bürgerschaftsausschuß unserer Stadt Lahr eine brennende Frage, die leider schon zu einem Prozeß zwischen einer Anzahl Bürger und dem Stadtrat führte und auch von vielen Seiten nicht mit der erforderlichen Ruhe und Objektivität behandelt worden ist . . .“ Der Schreiber geht auf die Kostenvoranschläge ein und schließt mit der Argumentation, eine Neuanlage sei nicht wesentlich teurer als eine Erweiterung, aber langfristig sinnvoller. Ein zweiter Leserbrief geht schon am folgenden Tag auf den ersten ein und meint: „Wir alle rechnen mit der Hoffnung, daß die Zunahme der Bevölkerung anhält. Wenn es auch wünschenswert ist und durch die Verkehrsverhältnisse sich eigentlich von selbst ergibt, daß die Tendenz der Stadterweiterung nach Westen liegt, so wird die Bebauung doch auch im Osten Fortschritte machen, und man müßte es für verfehlt halten, durch Erweiterung des Friedhofs an der alten Stelle auf Jahrzehnte hinaus eine chinesische Mauer vorzubauen, die den natürlichen Verkehr hemmt . . . Derartige Bedenken fallen bei dem Projekt im Schießrain völlig weg. Der Platz . . . zeigt die großen Vorzüge der Friedhöfe von Heidelberg und Baden-Baden, bei schöner, aussichtsreicher Lage durch eine Mannigfaltigkeit gärtnerischer Anlagen ein wohlthuendes, abwechslungsreiches Bild zu schaffen.“

Widerspruch wird in der Zeitung nicht laut; die Gegner des teureren Projektes kamen in der nicht ganz unparteiisch berichtenden Lokalzeitung wohl nicht zu Wort. Bei den beiden namentlich nicht genannten Leserbriefschreibern dürfte es sich – schon aufgrund ihrer Detailkenntnisse – um Mitglieder der städtischen Administration gehandelt haben.

Am 27. März 1903 wird berichtet, dem Bürgerschaftsausschuß sei vom Stadtrat die „Friedhofsvorlage“ unterbreitet worden, über die demnächst entschieden werden solle. In der Vorlage wird im Sinne der zitierten Leserbriefe argumentiert. Ein Briefschreiber am 28. 3. meint: „Nächsten Donnerstag wird die Entscheidung über die hiesige ‚Kirchhoffrage‘ fallen, und damit wird hoffentlich diese Angelegenheit, die den städtischen Behörden

manche bittere Arbeit und den Bewohnern von Lahr viel Aufregung bereitet hat, endgültig abgetan sein.“ Die Hoffnung auf schnelle Entscheidung erfüllt sich indes nicht; in der Zeitung vom 2. April steht die lakonische Notiz: „Die auf heute Nachmittag anberaumte Bürgerversammlung, in der die Friedhoffrage zur Beratung kommen sollte, findet nicht statt.“ Die am folgenden Tag abgedruckte Begründung des Oberbürgermeisters Altfelix argumentiert hinhaltend: Ein weiteres Gutachten eines Sachverständigen – nämlich des Freiburger Stadtbaumeisters Thoma – hinsichtlich der Kosten sei notwendig; außerdem solle der gesamte Bürgerversammlung zu einem Augenschein der vorgeschlagenen Plätze eingeladen werden. Die Verschiebung deutet wohl darauf hin, daß die Exekutive die Zeit noch nicht reif sah und erst noch Widerstände entkräften wollte, ehe sie eine Abstimmung riskierte.

Das in Auftrag gegebene Gutachten legt Thoma bereits am 15. April vor. Sein Text enthüllt auch – indem er auf sie eingeht, um sie zu entkräften – erstmals die Argumente der Gegner einer Neuanlage: „... wohl jedermann (ist) geneigt, in pietätvoller Weise den Gefühlen der Einwohnerschaft Rechnung tragend, dem Erweiterungsprojekte auf der Klostermatte den Vorzug zu geben. Bei ... Unterdrückung der zur sachlichen Prüfung hinderlichen Sentimentalität kommt man zu dem Ergebnisse, daß die Stadt Lahr nur dann die Friedhoffrage auf genügende Zeit richtig lösen kann, wenn sie schon jetzt an die Verlegung geht. Es ist freilich bedauerlich, daß man sich vor ca. 10 Jahren erst zu dem Projekt der Erweiterung entschlossen und entsprechende Maßnahmen mit Kostenaufwand bereits getroffen hat ... (man sollte) die Lösung solcher Fragen von großen Gesichtspunkten aus anstreben und weder Gefühlsanwandlungen noch kleinliche, selbstsüchtige Interessen einiger Nachbarn oder sonstwie Beteiligter mitwirken lassen ... (er sei) überzeugt, daß die Stadt Lahr mit dem Verlegungsprojekt einen glücklichen Griff tun und auf dem Schießrain speziell eine äußerst originelle, schöne Friedhofanlage erhalten wird, um welche sie andere Städte mit ihren ebenen Friedhöfen beneiden werden. Ich bin auch überzeugt, daß die Bewohner selbst ... ebensogern ihre lieben Toten aufsuchen werden als bisher auf dem alten Platze.“

Thomas Appell verfehlt seine Wirkung nicht: Der Stadtrat und, einige Tage später, auch die 66 Delegierten des Bürgerversammlungsfusses fassen den einstimmigen Be-

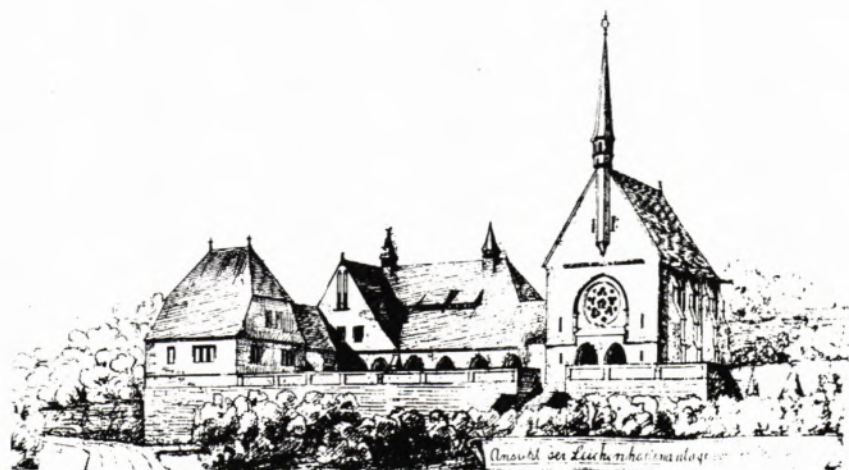


6 ANSICHTSZEICHNUNG des Entwurfs von Otto Kohtz (Kassel) für die Friedhofsbauten in Lahr. Die Figuren im Vordergrund stellen eine Allegorie der menschlichen Sterblichkeit dar.

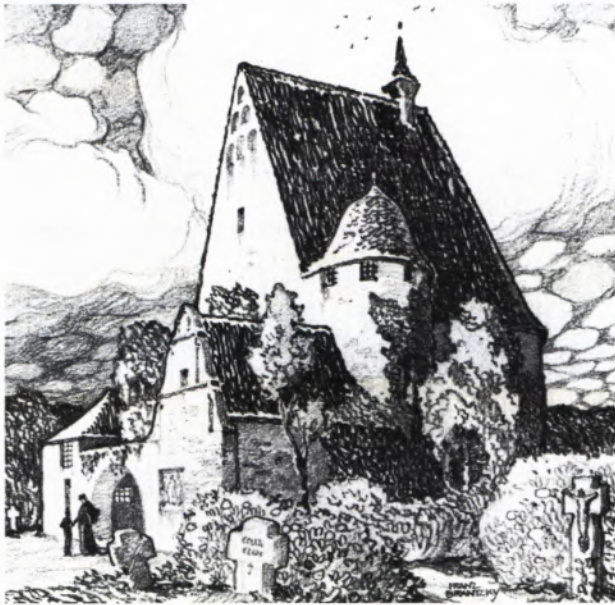
schluß, den Friedhof im Schießrain neu anzulegen. Der Bürgerversammlung behält sich die Begutachtung des zur Ausführung bestimmten Projektes vor, sobald ein solches vorliegt.

Nachdem somit die prinzipiellen Hindernisse aus dem Weg geräumt sind, steht man vor der Aufgabe, einen Architektorentwurf zu erhalten. Offensichtlich war man – aus welchen Gründen auch immer – abgeneigt, die Planung vom Stadtbauamt durchführen zu lassen. Jedenfalls wird am 1. Juli 1903 ein folgenschwerer Stadt-ratsbeschluß gefaßt:

Ein „allgemeines Konkurrenz Ausschreiben (soll) ins Auge gefaßt werden. Herr Professor Oberbaurat Schäfer in Karlsruhe soll als Mitglied der Kommission fungieren“.



7 ANSICHTSZEICHNUNG von Wolfgang Gessner (Berlin) aus dem mit dem 2. Preis ausgezeichneten Wettbewerbsbeitrag.



8 „FRIEDHOF-KAPELLE“ von Franz Brantzky (Köln), veröffentlicht 1906.

Der Stadtbaumeister Nägele wird beauftragt, seinen Kollegen Thoma in Freiburg um Rat zu bitten. Vom 8. Juli datiert ein detaillierter und aufschlußreicher Brief Thomas: Er sagt seine Mitwirkung beim Preisgericht zu, macht aber gleichzeitig den Vorschlag, keinen allgemeinen Wettbewerb in ganz Deutschland auszuschreiben. Statt dessen empfiehlt er, einige bekannte Architekten einzuladen oder den Wettbewerb auf Baden zu beschränken – für die „verhältnismäßig kleine Aufgabe“ lohne sich der Arbeitsaufwand eines großen Wettbewerbs nicht. Thoma fährt fort: „Wenn Sie nur einige Architekten zum Wettbewerb einladen, würde ich Ihnen Herrn Billing und die Herren Curjel & Moser, Prof. Ratzel in Karlsruhe empfehlen, von hier etwa Herrn Arch. Rudolf Schmid, Göthestraße 50. Zu bemerken erlaube ich mir noch, daß Herr Oberbaurath Schäfer in der Regel deshalb einen allgemeinen Wettbewerb empfiehlt, um möglichst vielen seiner Schüler Gelegenheit zum Siegen zu geben; er wird sich deshalb mit meinen Vorschlägen schwerlich einverstanden erklären; eventuell wählen Sie dann Herrn Stadtbaurath Strieder in

Karlsruhe oder Herrn Oberbaurath Dr. Warth (?) ins Preisgericht, doch wird dies schwierig sein, nachdem Schäfer bereits zugesagt hat.“

Thomas Versuch, dem Wettbewerb eine ganz andere Richtung zu geben und Schäfer auszumanövrieren, scheidet jedoch. Der Wettbewerbstext wird am 12. 8. 1903 gedruckt; Nachricht geht an die Deutsche Bauzeitung, das Zentralblatt der Bauverwaltung Berlin, die Süddeutsche Bauzeitung und an die Lahrer Zeitung. Die Ausschreibung stellt folgende Aufgaben: „Die Stadtgemeinde Lahr in Baden legt einen neuen Friedhof... an. Der Platz liegt in einem kleinen Talkessel, dessen Wände nach Westen und Norden sowohl allmählich als auch in größeren, bis zu 5 m hohen und kleineren Terrassen ansteigt... Die Terrassen sollen teilweise zur Anlage des Friedhofs beibehalten und ausgebaut, teilweise eingeebnet werden.

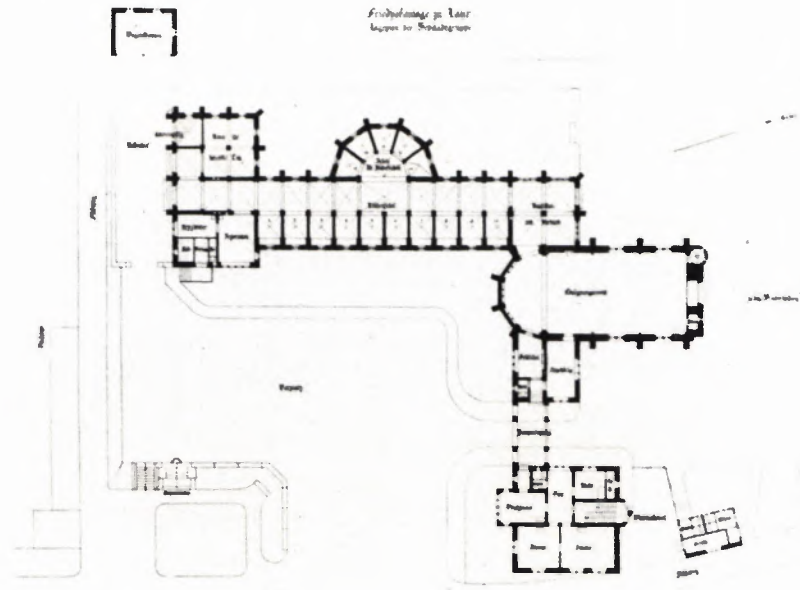
Auf dem Friedhof sollen eine Leichenhalle mit Einsegnungsraum, die Wohnungen für den Aufseher und Totengräber, ein Wagenschuppen usw. erstellt werden. Die Entwürfe zur gesamten Friedhofanlage mit Einfriedigung, Einfahrtstor, Einsegnungshalle nebst Zubehör, Wohnung für den Aufseher und Totengräber sowie zu einem einfachen Brunnen aus Stein, der auf dem Friedhof aufzustellen ist, bildet den Gegenstand des Wettbewerbs, an dem sich in Deutschland ansässige Architekten beteiligen können...

Die ganze Friedhofanlage soll einfach, aber würdig ausgebildet und mit reichlichen Anpflanzungen versehen werden. ... Die Wahl des Platzes der Leichenhalle auf dem Friedhof und ihre Stellung wird den Entwurfsfassern überlassen. In der Leichenhallenanlage sollen folgende Räume untergebracht werden:

1. Einsegnungsraum...
2. Ein Raum für die Angehörigen...
3. Ein Raum für die Geistlichen...
4. Zehn Leichenzellen für Erwachsene.
5. Fünf desgl. für Kinder.
6. Ein Raum für 6 Tote, die an infektiösen Krankheiten gestorben sind.
7. Ein Sezierraum...
8. Ein Aertzerraum...
9. Ein Requisitenraum.



9 „MAUSOLEUM“ von Franz Brantzky (Köln), veröffentlicht 1906.



Die Ausführung des Aeusseren wird in einfachen gediegenen Formen, in der Gesamthaltung architektonisch hübsch gruppiert gewünscht. Das Innere muß nicht nur den Anforderungen der Hygiene und Bequemlichkeit, sondern auch dem Grundsatz einfacher aber würdiger Schönheit entsprechen... Ein bestimmter Stil wird nicht verlangt.

Das Preisgericht setzt sich aus folgenden Herren zusammen:

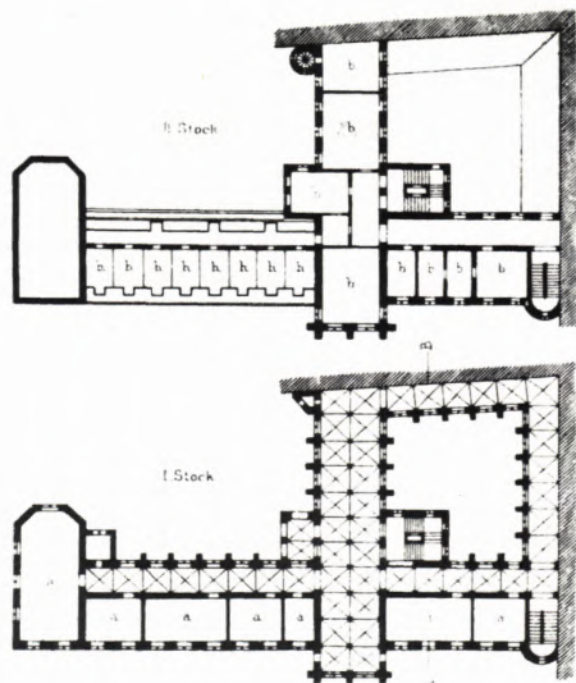
1. Oberbürgermeister Dr. Altfelix, Lahr, als Vorsitzender,
2. Oberbaurat, Professor Schäfer, Karlsruhe,
3. Stadtbaumeister Thoma, Freiburg i. B.,
4. Geh. Kommerzienrat, Stadtrat Stösser, Lahr,
5. Stadtbaumeister Nägele, Lahr.“

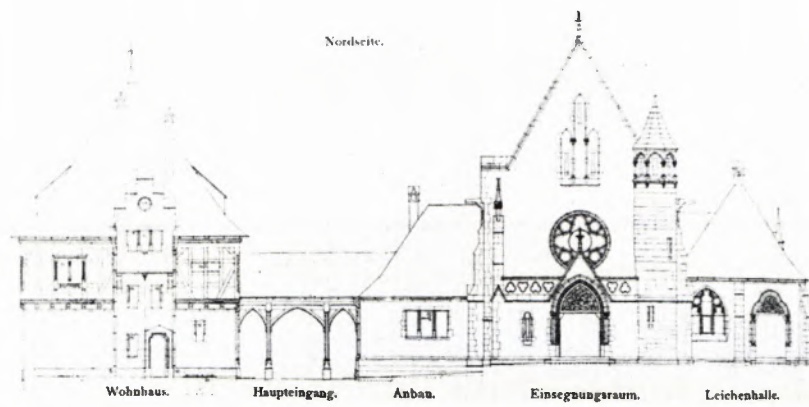
Die Wettbewerbsunterlagen werden 122mal angefordert. 47 Einsendungen treffen ein, davon 45 fristgemäß; die beiden zu spät gekommenen Entwürfe werden nicht berücksichtigt. Am 24. November 1903 tritt das Preisgericht zur Beurteilung zusammen. Seine Entscheidungsfindung ist in der Stadtratsdrucksache für den Bürgerausschuß geschildert, dem das zur Ausführung vorgesehene Projekt zur Genehmigung vorgelegt wird. Die Präambel der Drucksache verkündet zunächst voller Stolz und in zeittypischer Diktion, man habe „insbesondere in Herrn Oberbaurat Professor Schäfer an der technischen Hochschule in Karlsruhe, welcher die Freundlichkeit hatte, die Mitgliedschaft beim Preisgericht zu übernehmen, einen Sachverständigen gewonnen, der anerkanntermaßen eine Autorität ersten Ranges ist, dessen vollendeter Geschmack, Kunstkenntnis und Befähigung eine sichere Beratung gewährleisten, aufgrund derer, unter Mitwirkung des hervorragenden Praktikers, Herrn Stadtbaumeister Thoma in Freiburg, ein zweckmäßiges, den Verhältnissen entsprechendes und für die Bedürfnisse auch brauchbares Projekt gewinnen zu können man mit Recht annehmen durfte“.

Von den 45 zu begutachtenden Entwürfen wurden bei einem ersten Rundgang der Jury sechzehn als nicht geeignet ausgeschieden. „Die Mängel der betreffenden Arbeiten lagen größtenteils in der mangelhaften Ausbildung des Grundrisses, teilweise auch in allzu unreifer Behandlung der Architektur“, heißt es im Protokoll.

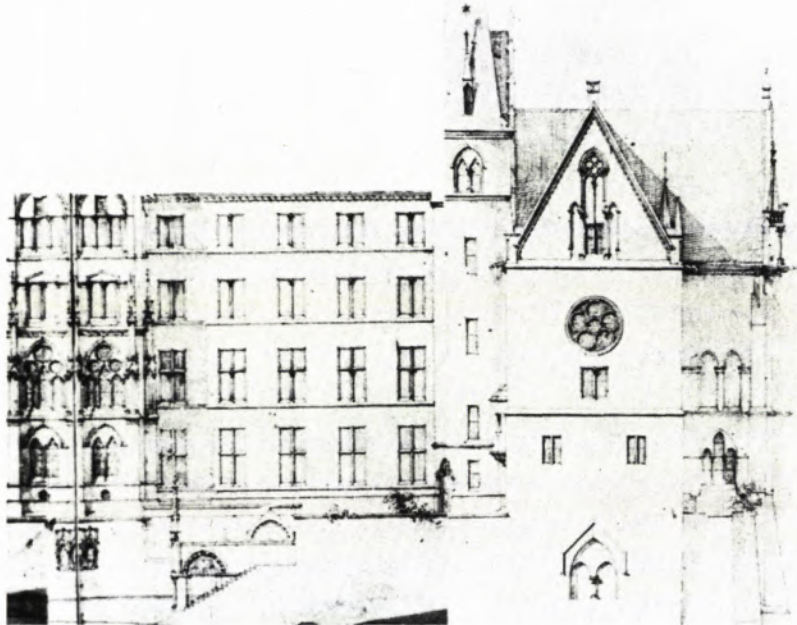
Bei der Einschätzung hinsichtlich „praktischer Lösung und künstlerischer Höhe“ werden in einem zweiten Rundgang „abermals 22 Entwürfe als minder geeignet zurückgesetzt. Die Schwächen dieser Arbeiten lagen meistens in der wenig geschickten Benützung des Terrains und in gewissen Fehlern der Bildung der Anlage. Derartige Schwächen aber traten leider bei einer größeren Anzahl solcher Ausarbeitungen auf, die sich durch ihre baukünstlerische Würdigkeit sonst sehr gut zu weiterer Betrachtung geeignet haben würden. Indessen ist die vorliegende Aufgabe als eminent praktisch anzusehen, und es mußte zum eigenen Bedauern des Preisgerichts in nur zu vielen Fällen eine Arbeit zurückgestellt werden, die ein mehr oder weniger hervorragendes Talent des Verfassers nach der künstlerischen Seite hin begründete“.

11 MARBURG, UNIVERSITÄT. *Grundrisse des Auditoriengebäudes* (Arch.: Carl Schäfer).





12 LAHR, Nordfront der Einsegnungshalle des Friedhofs (Arch.: Oscar & Johannes Grothe).



13 MARBURG, Südfront des Aula-traktes der Universität (Arch.: Carl Schäfer).

In die engere Wahl kommen somit sieben Entwürfe, die vom Preisgericht im einzelnen kurz charakterisiert werden. Von diesen werden drei mit Preisen ausgezeichnet, eine vierte, von Franz Geiges aus Freiburg, wird angekauft. An seiner „vortrefflichen“ Arbeit wird nur kritisiert, sie leide „durch eine nicht zu rechtfertigende Steigerung der Höhenmaße, welche die praktische Verwertung unrätlich machen würde“. Das Projekt mit dem Kennwort „Friedhof“ (Gustav Oberthür, Straßburg – 3. Preis) „verdient volle Anerkennung, sowohl wegen der selbständigen Gestaltung des Ganzen, wie in dem guten Umriß der Bauten und der anerkanntswerten Beherrschung der gewählten Stilformen“. Beim Entwurf „Grabgeläute“ (Wolfgang Gessner, Berlin – 2. Preis) wird die innere Aufteilung bemängelt; „im übrigen aber stellt sich das Projekt als eine nach jeder Hinsicht durchgearbeitete, hochwohlgelungene Schöpfung dar; das gleiche Lob muß dem letzten Entwurf mit dem Motto ‚Vita nostra brevis est‘ erteilt werden, das aber auch hinsichtlich der Grundrißlösung, Anlage der Wege und Stellung der Gebäude als vortrefflich zu bezeichnen ist“.

Als Sieger des Wettbewerbs werden somit die Architekten Oskar und Johannes Grothe aus Berlin ermittelt, deren Entwurf – mit kleinen Abweichungen – verwirklicht wurde. Bereits 1906 war die Anlage komplett erstellt. Es mag hier gestattet sein, auf die Ausführung des Baus nicht weiter einzugehen. Statt dessen sollen –

soweit das Quellenmaterial es erlaubt – die Wettbewerbsentwürfe miteinander verglichen und im Kontext der damaligen Architekturströmungen betrachtet werden.

Von den 47 eingereichten Entwürfen sind zwar die Namen der Planverfasser, jedoch nicht die eingereichten Pläne erhalten. Jedoch sind die vier prämierten Projekte sowie fünf weitere Entwürfe in einer zeitgenössischen Fachzeitschrift – den „Deutschen Konkurrenzen“ von 1904 – publiziert worden. Der ausgeführte Bau wurde 1906 in der „Deutschen Bauzeitung“ vorgestellt.

Wenn man sich soweit wie möglich ein Bild von der Bandbreite an Projekten machen will, die der Kommission im November 1903 zur Beurteilung vorlagen, so bietet sich die Möglichkeit an, neben den bildlich dokumentierten Projekten für den Lahrer Friedhof selbst auch noch andere Entwürfe der teilnehmenden Architekten heranzuziehen. Dies läßt zum einen eine präzisere Einschätzung der Planfertiger der publizierten Projekte zu; vor allem aber erlaubt diese Vorgehensweise – wenn auch in sehr engen Grenzen – Rückschlüsse auf den Charakter von Entwürfen, die vom Preisgericht abgewiesen und die nicht veröffentlicht worden sind. Bei Überprüfung der 45 Architektennamen in Waetzoldts Bibliographie der Architektur des 19. Jahrhunderts ergibt sich folgendes Bild:

14 LAHR, *Einsegnungshalle des Friedhofs* (Arch.: Oscar & Johannes Grothe). Die Aufnahme der Innenansicht stammt aus dem Jahr 1906.



Von den Verfassern der vier prämierten Entwürfe – die Brüder Grothe, Wolfgang Gessner, Gustav Oberthür und Franz Geiges – treten außer Gessner alle noch in anderem Zusammenhang in den zeitgenössischen Fachzeitschriften auf: Geiges noch dreimal; die Grothes zwölfmal, Oberthür vierzehnmal. Die drei weiteren Entwürfe der engeren Wahl stammen von Karl Meurer jun. (sein Projekt für Lahr ist publiziert), von Herrmann

Meurer und von Matthias Stammnitz. Die beiden Meurers stammen aus Lahr und sind dort jeweils als Architekten einiger Bauten nachweisbar; Stammnitz, Stadtarchitekt in Freiburg, ist mit zwei anderen Projekten an die Öffentlichkeit getreten.

15 KARLSRUHE, *Alt-katholische Kirche* (Arch.: Carl Schäfer). Die Innenansicht zeigt den Zustand vor 1944.



Unter den Autoren der übrigen 38 Entwürfe sind zehn, die mit unterschiedlicher Häufigkeit in den Zeitschriften erwähnt werden. Die Zahl der Nennungen kann dabei wohl auch als oberflächlicher Maßstab wenn nicht für die Qualität eines Architekten, so doch für seinen Erfolg und seinen Bekanntheitsgrad genommen werden. Unter diesem Gesichtspunkt führt der Vergleich der Führungsgruppe im Lahrer Wettbewerb mit den namhafteren Leuten des Feldes zu einem etwas überraschenden Ergebnis: Während die sieben Architekten der engeren Wahl insgesamt 34 Nennungen auf sich vereinigen, kommen die fünf namhaftesten unter den Unplazierten zusammen auf 173. Der Kölner Franz Brantzky allein wird einhundertdreimal genannt; Otto Stoop (Hamburg) sechsmal, Otto Kohtz (Kassel) zweiundvierzigmal, Ziesel & Friederich (Köln) siebenmal und Robert Bischoff (Karlsruhe) fünfmal.

Bei aller Einschränkung der Gültigkeit eines solchen durch äußerst oberflächliche Kriterien erhaltenen Ergebnisses bleibt festzuhalten, daß eine ganze Anzahl von erfolgsgewohnten Architekten in Lahr unplatziert geblieben sind, während die gesamte Spitzengruppe des Wettbewerbs aus sonst kaum bekannt gewordenen Architekten besteht. Es mag die Hypothese erlaubt sein, daß der Grund hierfür wohl nicht darin liegen kann, daß – wie das Gutachten des Preisgerichts andeutet – ausgerechnet die Projekte der offenbar erfahreneren Leute den funktionalen Anforderungen nicht entsprechen hätten. Vielmehr kann man von der Vermutung ausgehen, daß der gestalterische, stilistische Aspekt ausschlaggebend war. Einen Beleg für diese These verspricht der Vergleich einiger Projekte der Lahrer Siegergruppe mit Werken der erfolgsgewohnten Verlierer.

Ein Entwurf von Robert Bischoff für die Lucaskirche in Chemnitz von 1898 – eine „schöne Hallenkirche . . . in spätgotischer Durchbildung mit Renaissanceanklingen“, so die Chemnitzer Jury – zeigt ungeachtet des hi-

storisierenden Gewandes eine fortschrittliche Gesamtkomposition; Bischoff arbeitet mit massiven Formen, die zusammengedrängt und somit zu einer Einheit zusammengeschlossen werden. Auf bloß aufgesetztes Beiwerk wird verzichtet; Ornamentik wird vielmehr aus dem Baukörper herausgearbeitet. Bei seinem erfolglosen Entwurf für Lahr verwendet Bischoff romanische Architektur motive, allerdings an einer in unmittelbarer Weise symmetrischen Anlage. Die Einsegnungshalle nimmt die Mitte ein; die eingeschossigen Flügel zu beiden Seiten, die die Leichenzellen enthalten, enden an pavillonartigen Kopfbauten. Wie schon bei seinem Chemnitzer Kirchenentwurf verwendet Bischoff polygonal vortretende flankierende Türme mit dazwischen gespanntem Pultdach. Vorspringende Bauteile werden in den Umriß des Ganzen eingebunden. So wirkt die Anlage trotz ihrer Breitenentwicklung nicht angestückt, sondern aus einem Guß.

Von anderer Art ist der gleichermaßen abgelehnte Entwurf von Otto Kohtz aus Kassel: Er schlägt einen kantigen, aus Blöcken und Prismen zusammengefügt Zentralbau vor, an den – hinter Zypressen halb verborgen – die niedrige, im Grundriß hufeisenförmige Anlage der Leichenzellen angefügt ist. Dieser Zentralbau mit seinem strengen, ja düsteren Charakter, dem als „Tor zur Unterwelt“ in gedrückten Proportionen gestalteten Eingang und der Zypressenumrahmung kommt wohl den Idealvorstellungen sehr nahe, die die progressiveren Architekten der Zeit von Friedhofsarchitektur hatten: Beim 1907/08 abgehaltenen Wettbewerb für ein Krematorium in Freiburg kommen die meisten der Entwürfe – die wiederum in der Zeitschrift „Deutsche Konkurrenzen“ vorgestellt werden – zu analogen Lösungen.

Die größte Wettbewerbserfahrung aller Teilnehmer der Lahrer Konkurrenz hatte offenbar der Kölner Franz Brantzky. Dies spiegelt sich schon in der außergewöhnlich hohen Zahl von 103 Nennungen in Waetzoldts Bibliographie sowie auch in der regelmäßigen Besprechung seiner Wettbewerbsbeiträge in „Deutsche Konkurrenzen“. Brantzky ist auch bereits monographisch bearbeitet worden (K. Menne-Thomé: Das Lebenswerk des Kölner Architekten Franz Brantzky (1871–1945). Phil. Diss. Köln 1980). Sein Erfindungsreichtum und wohl auch seine Routine spiegeln sich in der Tatsache, daß er – wie übrigens auch Kohtz – gleich mit zwei Entwürfen vertreten ist, die indessen beide von der Lahrer Jury abgelehnt werden.

Da seine Entwürfe für Lahr nicht erhalten, zumindest nicht greifbar sind, soll wenigstens kurz versucht werden, anhand anderer Werke einen Eindruck von der Eigenart dieses prominentesten Teilnehmers zu gewinnen. Brantzky ist seit Beginn der 1890er Jahre in Bauzeitschriften vertreten. Er gestaltet seine Bauten bis 1899/1900 ganz nach historistischen Prinzipien, unter vorzugsweiser Verwendung von Motiven aus der deutschen Renaissance der Zeit um 1600. Um das Jahr 1900/1901 wandelt sich, ganz unter dem Einfluß der progressiven Architekturströmungen, der Stil seiner Bauten (und in bemerkenswerter Weise auch der Stil seiner Zeichnungen) innerhalb kürzester Zeit grundlegend.

Gewisse Rückschlüsse auf die Gestaltungsweise seiner Entwürfe für Lahr erlauben vielleicht zwei Idealdarstellungen von Friedhofsarchitektur, die 1906 veröffentlicht wurden. Beide Entwürfe sind im Ansatz sehr ver-

schieden: Die „Friedhof-Kapelle“ läßt in Einzelformen Brantzky's frühere intensive Beschäftigung mit der deutschen Renaissance durchscheinen; das „Mausoleum“ interpretiert ägyptisierende Motive. Gemeinsam ist beiden in der Architektur die Gestaltung „aus einem Guß“, als plastisch durchmodelliertes und verschmolzenes Ganzes. Die zeichnerische Darstellung reflektiert den hochgradig emotionalen Charakter dieser Bauaufgabe: Im gleichen Jahr 1906 wendet sich die „Deutsche Bauzeitung“ in einem Kommentar zur Friedhofsbaukunst auf der Dresdner Kunstgewerbeausstellung „gegen die fortschreitende Industrialisierung eines Kulturgebietes . . . , das seinem ganzen Charakter nach der Sphäre der Gemüts empfindung angehören sollte . . . aber mehr und mehr zu einem luogo di traffico, zur Handelsstätte erniedrigt wurde“. Die „Einwirkung auf das Gemüt“ ist das Ziel, das der Künstler sich bei dieser Aufgabe setzen sollte.

„Unemotional“ sind sicher auch die Entwürfe der Lahrer Spitzengruppe nicht zu nennen; der Unterschied zum Projekt von Kohtz und zur Stilrichtung Brantzky's liegt in den zugrunde liegenden Gestaltungsprinzipien, im architektonischen Glaubensbekenntnis. Architekten wie Kohtz und Brantzky lösen sich von historischen Stilen, deren Elemente nur gelegentlich als Anregungen aufgenommen und verarbeitet werden. Das ausgeführte Projekt der Brüder Grothe und der sehr ähnlich angelegte, mit dem 2. Preis bedachte Entwurf des gleichfalls in Berlin ansässigen Wolfgang Gessner bleiben demgegenüber der Formensprache des Mittelalters verbunden; desgleichen die beiden übrigen prämierten Entwürfe von Oberthür und Geiges, die nur, anders als die beiden erstplazierten mit ihren gotisierenden Motiven, Bauten mit romanischem Charakter vorschlagen.

Die prominentesten Vertreter der „progressiven“ Richtung in Baden sind genau die von Thoma in seinem oben zitierten Brief vorgeschlagenen: Die Karlsruher Hermann Billing, Curjel & Moser und Ratzel sowie auch der Freiburger Rudolf Schmid. Die konkurrierende Richtung hingegen wird mit größter Härte von Carl Schäfer vertreten, eben jenem Schäfer, den Thoma mit seinem Brief erfolglos aus der Lahrer Kommission zu drängen versucht hatte. Für ihn stellt, wie Cornelius Gurlitt wenige Jahre später charakterisiert, das Mittelalter die vollkommenste Erfüllung der Baukunst dar, das somit als Grundlage für neuzeitliches Schaffen heranzuziehen sei. Sein Hauptinteresse sei, wie das Mittelalter ein Material behandelte, „welche technischen Gründe es dabei leiteten und welche Formen sich daraus entwickelten. Die Form als Ergebnis technischer Notwendigkeiten!“. Schäfer selbst sagt 1896, eine Kunst, die lebensfähig sein wolle, müsse auf Tradition beruhen, da die historischen Stile, gleichwie die Sprachen, Ausdrucksmittel seien, deren sich ein ganzes Volk, eine ganze Zeitepoche bediene. Weiterentwicklung auf historischer Grundlage sei aber nicht etwa gleichbedeutend mit Kopieren. „Wie in einer Sprache die Dichter für ewige Zeiten die herrlichsten Werke mit denselben Ausdrucksmitteln schaffen könnten, so seien auch die Architekten imstande, in demselben Stil immer wieder Neues und Schönes zu erfinden.“

Bei dieser Einstellung Schäfers läßt sich vorstellen, welchen Gefallen er an Entwürfen wie dem der Grothes oder dem Gessners gefunden haben wird. Aber – so mag man mißtrauisch fragen – ist die (zumindest vordergründige) Befolgung Schäferscher Prinzipien und



Lehrsätze gerade in diesen beiden Projekten nicht geradezu erstaunlich vollkommen? Tatsächlich offenbart der Vergleich der preisgekrönten und ausgeführten Arbeit mit eigenen Werken Schäfers zum Teil überraschende Parallelen.

Was die Grundrißdisposition betrifft, ließe sich eine Beziehung der Lahrer Friedhofsbauten zu einem der Hauptwerke Schäfers denken, nämlich dem Auditoriengebäude der Marburger Universität. Der – wie in Lahr – klosterähnliche Grundriß der Marburger Universität beruht auf dem Umstand, daß an gleicher Stelle ein Dominikanerkloster stand. Dieses wurde zwar 1873 abgerissen, um Platz für den Neubau zu schaffen; seine Grundmauern jedoch bestimmten – was Schäfer sicher nicht unlieb war – auch die Konfiguration der neuen Anlage. Vergleichbar mit dem Lahrer Grundriß ist zunächst das Vorhandensein einer Kapelle mit polygonal geschlossenem Chor. Auch die lange zweischiffige und kreuzgewölbte Halle erscheint in Lahr: Sie nimmt hier eingebaute Leichenzellen auf, die wiederum in Relation zu den gleichförmig gereihten Räumen im Obergeschoß des Marburger Auditoriengebäudes stehen könnten.

Deutlicher jedoch wird die Beziehung bei Vergleichen von Elementen des Außenbaus und der Innengestaltung. Die klarste Sprache spricht wohl die Gegenüberstellung der Nordfront der Lahrer Einsegnungshalle mit der 1875 entworfenen Südfassade des Marburger Aulatraktes, trotz der überlängten Proportionen des Marburger Baus, die durch hohe Unterkonstruktionen bedingt sind.

Beide Fassaden sind in frühgotischen Formen gestaltet. In beiden Fällen liegen in der Mittelachse übereinander eine spitzbogige Öffnung, die von einem dreieckigen Wimperg überfangen wird, eine Maßwerkrose und – im Giebfeld – ein dreiteiliges Blendfenster, dessen Mittelöffnung überproportional hoch ist. Diese Fensterform tritt bei Schäfers Marburger Bauten der Zeit mit fast leitmotivartiger Häufigkeit auf.

Mit der Innengestaltung der Lahrer Leichenhalle vergleichbar ist Schäfers Altkatholische Kirche in Karlsruhe. Die Übereinstimmungen beginnen beim Bautypus und den Proportionen und gehen bis in viele Details, etwa des polygonalen Chorschlusses mit tiefgezogenen Stiehkappen und der kreuzrippengewölbten Joche, sogar bis in das System der Ausmalung: Helle Quadrie-

rung am Sockel des Schiffs, dunkle Quadrierung im gesamten Chor und an den Rippen, Rankenmalerei in den Gewölbezwickeln und an den Laibungen. Auch ein Fachwerkhaus, das Pfarrhaus, steht – analog zur Lahrer Anlage – neben der Karlsruher Kirche.

Zweck dieser Rückführung von Motiven der Lahrer Friedhofsbauten auf Elemente im Werk von Carl Schäfer war nicht etwa der Wunsch, den Entwurf der Brüder Grothe als Plagiat zu entlarven: Er bleibt eine originelle und eigenständige Leistung, zumal die Wiederverwendung erprobter und als schön erkannter Motive eine notwendige Folge der zitierten Ansicht Schäfers von der Sprache der Architektur ist, und zumal hier unberücksichtigt geblieben ist, in welchem Maße – unter dem historisierenden Äußeren – in Anlage und Durchbildung der Baugruppe fortschrittliche Tendenzen durchschlagen. Interessant ist vielmehr das Funktionieren eines Mechanismus: Schäfer, bekannt als kompromißloser Vertreter einer bestimmten Architekturrichtung, wird in ein Preisgericht berufen; teilnehmende Architekten gestalten – wie dies auch heute noch gelegentlich der Fall sein soll – ihre Entwürfe „maßgeschneidert“ für diese Jury. Entwürfe anders orientierter, durchaus renommierter Architekten gelangen nicht einmal in die engere Wahl. Die Entscheidung für Schäfer als Kommissionsmitglied war bereits Bestandteil des Stadtratsbeschlusses, überhaupt einen neuen Friedhof anzulegen. Man könnte spekulieren, daß Schäfers Name von dem Stadtverordneten Karl Meurer sen. ins Rennen gebracht worden ist, einem Lahrer Architekten, dessen eigene Bauten eine deutliche Affinität zu Schäfer erkennen lassen.

Die Entscheidung für Schäfer war somit, wie dies schon der Brief von Thoma umschreibt, gleichzeitig eine programmatische Vorentscheidung für einen Bau seiner Architekturrichtung – eine Entscheidung, die von der später ausgeführten Anlage voll in die Realität umgesetzt worden ist.

Ich danke Herrn Stadtarchivar Sturm, Lahr, für freundliche Unterstützung.

*Dr. Leo Schmidt
LDA · Referat Inventarisierung
Colombistraße 4
7800 Freiburg im Breisgau*